

Religionsmonitor 2013

verstehen was verbindet

Religion und Zusammenhalt in Deutschland
Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick



Religionsmonitor 2013

verstehen was verbindet

Religion und Zusammenhalt in Deutschland
Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

Kontakt

Stephan Vopel
Director
Programm Lebendige Werte
Bertelsmann Stiftung
Telefon 05241 81-81397
Fax 05241 81-681397
E-Mail stephan.vopel@bertelsmann-stiftung.de
www.bertelsmann-stiftung.de

Titelbild: Thomas Kunsch

Für den Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung wurden **14.000 Personen in 13 Ländern** zu ihrer persönlichen Religiosität, ihren Werthaltungen und dem Verhältnis von Religion, Politik und Gesellschaft befragt.

Die Befragung wurde vom Institut für angewandte Sozialforschung infas in Bonn durchgeführt.

Es wurden Personen ab 16 Jahren in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Schweden, Schweiz, Spanien, Türkei, Israel, USA, Kanada, Südkorea, Brasilien und Indien befragt.

Die Umfrageergebnisse wurden von Prof. Detlef Pollack und Dr. Olaf Müller (Uni Münster) im Auftrag der Bertelsmann Stiftung ausgewertet.

Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

1. In Deutschland gibt es eine grundsätzliche Offenheit gegenüber anderen Religionen, gepaart mit großen Vorbehalten gegenüber dem Islam.
2. Die Trennung von Religion und Politik sowie die Demokratie als Regierungsform sind über die einzelnen Glaubensrichtungen hinweg in Deutschland und den übrigen untersuchten Ländern als hohes Gut akzeptiert.
3. In ethisch-moralischen Fragen – Schwangerschaftsabbruch, Homo-Ehe, Sterbehilfe – zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland und zwischen den Religionen in Deutschland.
4. Es findet ein Wertewandel über die Generationen hinweg statt, jedoch gibt es kaum Unterschiede zwischen den Religionen. Hilfsbereitschaft ist in allen Generationen ein geschätzter Wert und bei Muslimen ist Hilfsbereitschaft am stärksten ausgeprägt.
5. Die Bedeutung der Religion weist zwischen einzelnen Ländern und Regionen große Unterschiede auf: Relativ niedriger Stellenwert in Europa – größere Bedeutung der Religion in Nord- und Südamerika sowie in Indien und der Türkei.
6. Jüngere Menschen finden Religion weniger wichtig und sind weniger religiös als ältere. Es gibt Anzeichen, dass die Religiosität in Deutschland auf bestehendem Niveau bleibt oder sogar abnimmt: Religiöse Erziehung geht über die Generationen hinweg in Deutschland zurück.
7. Die Bedeutung der Religion unterscheidet sich zwischen den Konfessionen.
8. Religionsgemeinschaften spielen für die Wertevermittlung eine nachgeordnete Rolle – Familie, Schule und Freundeskreis werden als prägender angesehen.
9. Generell ist der Beitrag von Religion für das Sozialkapital eher gering. Religiöse Heterogenität bringt tendenziell einen etwas geringeren Grad an Sozialkapital mit sich.

1 In Deutschland gibt es eine grundsätzliche Offenheit gegenüber anderen Religionen, gepaart mit großen Vorbehalten gegenüber dem Islam.

Die Befragten in Deutschland begegnen anderen Religionen grundsätzlich mit Offenheit und Anerkennung. Eine exklusive Position der eigenen Religion wird mehrheitlich nicht gesehen. Religiöse Vielfalt wird sowohl als bereichernd als auch als konfliktrüchtig angesehen. Insbesondere gegenüber dem Islam aber herrschen große Vorbehalte in der Bevölkerung vor: Rund die Hälfte der Menschen empfindet ihn als Bedrohung und glaubt nicht, dass er Teil der westlichen Welt ist.

Diese Skepsis gegenüber dem Islam darf nicht als gleichbedeutend mit einer Skepsis gegenüber Muslimen gedeutet werden. Dennoch liegt hier eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe des Abbaus von Vorurteilen gegenüber dem Islam. Denn Deutschland ist faktisch ein Einwanderungsland und braucht auch aus demografischen Gründen eine qualifizierte Zuwanderung. Erfolgreiche Einwanderungsgesellschaften sorgen dafür, dass die Gesellschaft die Vielfalt in ihrer Mitte schätzt. Dazu gehören die Toleranz und Achtung gegenüber Menschen mit anderen kulturellen und religiösen Wurzeln.

Die Daten des Religionsmonitors zeigen, dass höhere Bildung und eine bessere wirtschaftliche Lage die Offenheit gegenüber anderen Religionen erhöhen. Auch sind diejenigen offener, die selbst religiöser sind. Wer jedoch zum Dogmatismus neigt, lehnt andere Religionen eher ab. Belegen lässt sich auch die Kontakthypothese, d.h. diejenigen, die mehr Kontakt zu religiösen Menschen haben, insbesondere zu Angehörigen einer anderen Religion, weisen eine größere Offenheit auf. Dies zeigt sich vor allem in Ostdeutschland.

Daten

Der Aussage, dass man allen Religionen gegenüber offen sein sollte, stimmen 85% der Befragten in Deutschland „eher“ oder „voll und ganz zu“. Die Zustimmung zu dem Satz, dass jede Religion einen wahren Kern habe, liegt in der Gesamtbevölkerung ebenfalls mit 67% sehr hoch. Bei den Muslimen sogar bei 86% (Christen 76%). Hingegen sind nur 15 % der Deutschen der Meinung, dass in religiösen Fragen vor allem ihre eigene Religion recht und andere eher unrecht haben. Unter den Christen sind es 12 %, bei den Muslimen 39 %. Gleichzeitig geben 23 Prozent aller Befragten an, für sich selbst auf Lehren verschiedener religiöser Traditionen zurückzugreifen. Unter den Christen beträgt der Anteil 25 Prozent, unter Muslimen sogar 42 Prozent.

Generell wird religiöse Vielfalt als ambivalent bewertet: 60 % der Befragten in Deutschland sehen in zunehmender religiöser Vielfalt eine kulturelle Bereicherung. Gleichzeitig sagen 64 %, dass hierin auch die Ursache von Konflikten liegt. 51% aller Befragten sehen den Islam eher als Bedrohung an. In Ostdeutschland, wo es kaum Muslime gibt, sind sogar 57% dieser Auffassung. Generell ist die Bewertung von anderen Religionen in Ostdeutschland negativer als im Westen.

Auch international fällt auf, dass insbesondere der Islam als eine Bedrohung wahrgenommen wird: Dies sagen 76% der israelischen Befragten, 60% der Spanier und 50% der Schweizer sowie 42% in den USA.

50 % der Deutschen lehnen die Aussage ab, dass der Islam in die westliche Welt passe. Bei den Konfessionslosen sind es sogar 56 %. Aber auch 18 % der Muslime in Deutschland und 25 % der Befragten in der Türkei sind dieser Auffassung.

19 % der Ost- und der Westdeutschen empfinden überdies das Judentum als bedrohlich. Ebenfalls 19 % in West- und 16 % Ostdeutschland stimmen ferner der Aussage zu, dass die Juden zu viel Einfluss in Deutschland haben.

Bildung, Alter, Wohnort, die wirtschaftliche Lage und die subjektive Selbsteinschätzung der sozialen Schicht stehen in einem statistisch signifikanten Zusammenhang mit der Wahrnehmung anderer Religionen. In Westdeutschland korreliert auch der Kontakt zu Menschen anderer Religionen mit der Offenheit gegenüber anderen Religionen.

Generell haben ältere Menschen eher Bedrohungsgefühle gegenüber dem Islam ($r = -0.20$ im Westen und $r = -.23$ im Osten).

Je höher der Bildungsgrad ist, desto niedriger fällt die Bedrohungswahrnehmung gegenüber dem Islam aus ($r = .19$ im Westen und $.18$ im Osten) und umso größer ist die Offenheit gegenüber anderen Religionen generell ($r = .10$ im Westen und $r = .25$ im Osten). Ebenso gilt, dass Städter den Islam weniger bedrohlich finden ($r = .26$ im Westen und $.09$ im Osten) und anderen Religionen offener gegenüberstehen ($r = .06$ im Westen).

Für Ostdeutschland gilt, dass wer mehr Kontakt zu religiösen Menschen hat ($r = .21$) auch grundsätzlich offener für andere Religionen ist, während im Westen vor allem der Kontakt zu Menschen mit einer anderen Religion die Offenheit beeinflusst ($r = .11$).

Wer seine wirtschaftliche Lage besser einschätzt, ist ebenfalls offener für fremde Religionen ($r = .09$ im Westen und $r = .19$ im Osten). Außerdem zeigt sich, dass zumindest in Ostdeutschland Personen, die sich einer höheren gesellschaftlichen Schicht zugehörig fühlen, den Islam als weniger bedrohlich erleben ($r = .27$) und offener gegenüber anderen Religionen sind ($r = .27$).

Religiösere Menschen (die häufiger beten und sich selbst als religiöser bezeichnen) sind grundsätzlich anderen Religionen gegenüber offener (Beten: $r = .06$ im Westen und $r = .19$ im Osten / Selbsteinschätzung: $r = .10$ im Westen und $r = .18$ im Osten).

Aber diejenigen Menschen, die in ihrer Religiosität eher dogmatisch sind, d.h. davon ausgehen, dass in religiösen Fragen nur die eigene Religion Recht hat, neigen in Westdeutschland dazu, weniger offen für andere Religionen zu sein ($r = -.20$) und den Islam als bedrohlich wahrzunehmen ($r = -.16$ im Westen und $-.31$ im Osten).

2 Die Trennung von Religion und Politik sowie die Demokratie als Regierungsform sind über die einzelnen Glaubensrichtungen hinweg in Deutschland und den übrigen untersuchten Ländern als hohes Gut akzeptiert.

Christen, Muslime und Konfessionslose in Deutschland schätzen mit deutlicher Mehrheit die Demokratie und die Trennung von Politik und Religion. Auch in Ostdeutschland ist die Zustimmung zur Demokratie hoch – wenngleich etwas geringer als im Westen. Es gibt in den untersuchten Ländern eine deutliche Befürwortung der Demokratie und der Trennung von Politik und Religion (Frage nicht gestellt in Brasilien und Indien).

Insgesamt stimmen die Antworten auf diese Fragen zuversichtlich, was die Stärke und Akzeptanz der Demokratie und die Trennung von Religion und Politik angeht – sowohl innerhalb Deutschlands als auch in den anderen untersuchten Staaten.

Daten

In Westdeutschland halten 88% der Befragten die Demokratie für eine gute Regierungsform, jedoch nur 76% der Ostdeutschen (entspricht in etwa dem Niveau von Großbritannien). Nach Glaubensrichtungen getrennt sieht es in Deutschland so aus, dass 88% der Christen, 80% der Muslime und 80% der Konfessionslosen die Demokratie als Regierungsform schätzen. 19% der Muslime in Deutschland sind der Auffassung, dass nur ein Politiker, der an Gott glaubt, für ein Amt geeignet ist, wohingegen dies 12% der Christen und 5% der Konfessionslosen meinen.

Von 79% der Befragten in Großbritannien bis zu 95% in Schweden sagen, dass die Demokratie eine gute Regierungsform sei. In Deutschland insgesamt waren es 85%. Mehrheitlich lehnen die Befragten in allen Ländern es ab, dass führende Vertreter der Religionen Einfluss auf die Politik nehmen. Die niedrigste Ablehnung gibt es in der Türkei (62%), während sich die höchste Ablehnung in Spanien findet. Analog verhält es sich mit der Aussage, dass nur solche Politiker für ein Amt geeignet sind, die auch an Gott glauben: dies lehnen in der Türkei 64% und in Spanien 88% ab.

3 In ethisch-moralischen Fragen – Schwangerschaftsabbruch, Homo-Ehe, Sterbehilfe – zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland und zwischen den Religionen in Deutschland.

Im Osten Deutschlands werden hinsichtlich Schwangerschaftsabbruch, Homo-Ehe und Sterbehilfe tendenziell „liberalere“ Positionen bezogen. Gleiches gilt für die Konfessionslosen, die bei allen drei Themen eine liberalere Auffassung zeigen als alle religiös Gebundenen. Bei den Themen Homosexualität und Sterbehilfe verläuft die Trennlinie zwischen Christen und Konfessionslosen auf der einen sowie Muslimen auf der anderen Seite. Dem Thema Schwangerschaftsabbruch stehen Muslime und Katholiken, im Gegensatz zu Protestanten und Konfessionslosen, ablehnend gegenüber.

Hier liegen latente gesellschaftliche Konflikte verborgen, die für die öffentliche Debatte in Zukunft weiter relevant sein werden. Entsprechende Trennlinien bestehen beispielsweise zwischen den katholischen Gläubigen und der Haltung der Amtskirche (die Gläubigen sind deutlich liberaler als die Lehrmeinung der katholischen Kirche), innerhalb politischer Parteien, aber auch zwischen muslimischer Minderheit und Mehrheitsgesellschaft.

Diese Differenzen können nicht normativ aufgelöst werden, da hier Grundwerte und -rechte aufeinander stoßen. Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wichtig sind daher geregelte Diskussions- und Aushandlungsprozesse. Gemeinsamer Werteunterricht in Schulen, ergänzend zum konfessionellen Religionsunterricht, könnte hier ein möglicher Weg sein.

Daten

Dass eine Schwangerschaft abbrechen grundsätzlich erlaubt sein sollte, meinen in Westdeutschland 54% und in Ostdeutschland 69%. Bei Konfessionslosen (73%) und Protestanten (62%) spricht sich jeweils eine klare Mehrheit für legalen Schwangerschaftsabbruch aus, wohingegen bei Katholiken (46%) und Muslimen (35%) nur eine Minderheit diese Auffassung vertritt.

In Ost- und West sagen 78% bzw. 75% der Befragten, dass Homosexuelle die Möglichkeit haben sollten zu heiraten. Auch zwischen den christlichen Konfessionen gibt es hier keine nennenswerten Unterschiede: 70% der Katholiken und 78% der Protestanten stimmen dem zu. Die größte Zustimmung gibt es bei den Konfessionslosen, hier wird die Homo-Ehe von 87% begrüßt. Einzig die muslimischen Befragten stimmen der Heirat von Homosexuellen nur mit 48% zu.

Insgesamt eine noch größere Zustimmung erfährt die Aussage, dass ein unheilbar Kranker, wenn er es ausdrücklich wünscht, das Recht habe zu sterben. 83% im Westen und 88% im Osten stimmen dieser Aussage zu. Katholiken (86%), Protestanten (83%) und Konfessionslose (90%) weisen zwar kleine Abweichungen auf, stimmen der Aussage aber mit deutlicher Mehrheit zu. Wiederum sind es die muslimischen Befragten, die hier mit einer Zustimmung von 42% deutlich abweichen.

4 Es findet ein Wertewandel über die Generationen hinweg statt, jedoch gibt es kaum Unterschiede zwischen den Religionen. Hilfsbereitschaft ist in allen Generationen ein geschätzter Wert und bei Muslimen am stärksten ausgeprägt.

Materialistische Werte wie Sicherheit und Tradition finden sich in Deutschland eher bei Älteren, Hedonismus ist dafür stärker bei Jüngeren ausgeprägt. Hilfsbereitschaft ist in allen Altersgruppen in etwa gleich geschätzt und insgesamt der Wert mit der höchsten Zustimmung. Im Vergleich zwischen den Religionen zeigt sich, dass Muslime in der Regel immer die stärkste Ausprägung aufweisen und Konfessionslose tendenziell die niedrigste.

Tatsächlich findet in Deutschland ein Wertewandel statt, jedoch muss dies kein Grund zur Sorge sein, wie die gleichbleibend hohe Zustimmung zu Hilfsbereitschaft zeigt. Auch scheint die Sorge unbegründet, dass Muslime, Christen und Konfessionslose vollkommen verschiedene Werte vertreten würden. Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen sind weitaus bedeutsamer, als die zwischen den verschiedenen Religionsgruppen. Diese Ähnlichkeit kann ein wichtiger Ausgangspunkt für Verständigung und Integration sein.

Daten

In Deutschland vertritt die Gruppe der über 60 Jährigen sowohl am stärksten Werte der Tradition als auch der Sicherheit. Bei den 31-60 Jährigen erhalten diese Werte eine etwas geringere Zustimmung und am geringsten ist sie bei den 16-30 Jährigen.

Hedonismus, d.h. im Leben Spaß zu haben und sich etwas zu gönnen, wird genau umgekehrt zu Tradition und Sicherheit genannt: hier sind es die Jüngeren, die höhere Werte haben, während mit zunehmendem Alter die Zustimmung sinkt.

Beide Befunde sprechen für einen kontinuierlichen Wertewandel, wie er auch bereits in anderen Studien belegt wurde: von Sicherheits- und Traditionswerten hin zu Werten des Individualismus und der Selbstentfaltung. Dem Wertewandel wird aber sein Schrecken genommen, betrachtet man den Wert der Hilfsbereitschaft:

Der Wert der Hilfsbereitschaft wird in allen drei Altersgruppen gleich stark vertreten. Insgesamt wird diesem Wert über alle Altersgruppen hinweg am häufigsten zugestimmt. Eine Entwicklung über die Generationen hinweg ist nicht auszumachen.

Im Vergleich der Konfessionen zeigt sich, dass Muslime stärker Traditions- und Sicherheitswerte vertreten als alle anderen. Katholiken und Protestanten sind hierbei gleichauf. Konfessionslose zeigen bei Traditions- und Sicherheitswerten die geringste Ausprägung. Beim Hedonismus zeigen sich nur unwesentliche Unterschiede zwischen Protestanten, Katholiken und Konfessionslosen. Hedonismus ist bei den Muslimen am stärksten ausgeprägt (was zum Teil an dem geringeren Alter der muslimischen Bevölkerung in Deutschland liegen mag). Gleichzeitig weisen sie auch den höchsten Wert hinsichtlich der Hilfsbereitschaft auf.

5 Die Bedeutung der Religion weist zwischen einzelnen Ländern und Regionen große Unterschiede auf: Relativ niedrige Bedeutung in Europa – größere Bedeutung der Religion in Nord- und Südamerika sowie in Indien und der Türkei.

Europa ist deutlich weniger religiös als Nord- und Südamerika sowie Indien und die Türkei. Verglichen mit anderen Aspekten des Lebens spielt Religion in Europa insgesamt eher eine nachgeordnete Rolle. Deutschland ist gespalten: Ostdeutschland ist die säkularste Region, die im Religionsmonitor vertreten ist, während Westdeutschland im europäischen Mittelfeld liegt.

Verglichen mit Deutschland und Europa hat Religion in anderen Erdteilen eine deutlich größere Bedeutung. Deshalb ist es von entscheidender Wichtigkeit, Religion besser zu verstehen: Auf anderen Kontinenten prägt sie deutlich stärker den Alltag und wir in Europa haben das Gespür für die Bedeutung von Religiosität in Teilen verloren.

Daten

Die Türkei (82%) Brasilien (74%), Indien (70%) und die USA (67%) weisen den größten Anteil derjenigen auf, die angeben „sehr“, „ziemlich“ oder „mittel religiös“ zu sein. In Schweden (28%) und Israel (31%) liegt dieser Wert am niedrigsten. Deutschland liegt mit 57% der Personen, die dies angeben, in der Mitte. In Ostdeutschland liegt dieser Wert bei 26%, in Westdeutschland bei 64%.

Der Anteil derjenigen, die angeben „gar nicht religiös“ zu sein, ist in Israel (45%) und Schweden (44%) am höchsten und in der Türkei (3%) sowie Brasilien (9%) am niedrigsten. In Gesamtdeutschland liegt er bei 23% – im Osten jedoch bei 49%.

Als Atheisten würden sich in Frankreich 44% und in Südkorea 39% der Befragten bezeichnen. In Gesamtdeutschland sind es 22 % die dieser Aussage tendenziell zustimmen (in Ostdeutschland 46%).

In der Türkei sagen 84% der Befragten, dass Religion ein „sehr wichtiger“ Teil ihres Lebens ist. In den USA sind dies 54% und in Kanada immer noch 31% (diese Frage wurde in Indien und Brasilien nicht gestellt). Am niedrigsten fällt diese Bewertung in Schweden (10%) und in Ostdeutschland (13%) aus.

6 Jüngere Menschen finden Religion weniger wichtig und sind weniger religiös als ältere. Es gibt Anzeichen, dass die Religiosität in Deutschland auf bestehendem Niveau bleibt oder sogar abnimmt: Religiöse Erziehung geht über die Generationen hinweg in Deutschland zurück.

Über die letzten Jahrzehnte hinweg hat die Zahl derer, die religiös erzogen worden sind, kontinuierlich abgenommen. Wer religiös erzogen wurde, ist im Erwachsenenalter religiöser. Je älter die Menschen sind, desto religiöser sind sie auch.

Wir gehen für Deutschland von einem weiteren Abbruch der Religiosität über die Generationen hinweg aus. Eine Renaissance der Religion im traditionellen Sinne erscheint zur Zeit wenig wahrscheinlich.

Daten

Von den heute über 65 Jährigen haben in Westdeutschland 69% und in Ostdeutschland immerhin 45% eine religiöse Erziehung genossen. Im Osten ist der Anteil der religiös Erzogenen über die Jahrzehnte massiv zurückgegangen. Von den Ostdeutschen, die heute zwischen 36 und 45 Jahre alt sind, haben nur noch 18% eine religiöse Erziehung erhalten. Von den gleichaltrigen Westdeutschen waren es immerhin noch 45%. Heute haben sich die Anteile weiter reduziert und Ost- und Westdeutschland weiter angenähert: Von den 16-25Jährigen erhielten 25% in West- und 12% in Ostdeutschland eine religiöse Erziehung.

Die religiös Erzogenen in Westdeutschland glauben im Vergleich zu denen, die keine religiöse Erziehung hatten, mehr als doppelt so häufig an Gott und empfinden Religion mehr als dreimal so häufig als wichtig in ihrem Leben. Im Osten glauben die religiös Erzogenen sogar dreimal so häufig an Gott und empfinden Religion sogar viermal so häufig als wichtig in ihrem Leben, als die nicht religiös Erzogenen.

Dies alles zeigt sich auch dann, wenn man die Wichtigkeit von Religion im Leben zwischen den verschiedenen Altersgruppen vergleicht: Je jünger die Menschen, desto weniger wichtig ist ihnen Religion im Leben. Bei den über 60-Jährigen in Westdeutschland sind es noch 70% die Religion für „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“ halten. Von den 31-60Jährigen sind es bereits nur noch 48% die diese Meinung teilen und lediglich 42% der 16-30Jährigen halten Religion für „sehr wichtig“ oder „eher wichtig“ in ihrem Leben. Gleiches gilt für die Selbsteinschätzung der eigenen Religiosität: Von den 25-39Jährigen sagen 51% sie seien mittel, ziemlich oder sehr religiös. Von den 40-54Jährigen sind es 52%, von den 55-69Jährigen 61% und schließlich sind es bei den über 70Jährigen 65%, die dies von sich sagen.

Von den Befragten in Westdeutschland, die sagten, religiös erzogen worden zu sein, geben 66% an, das Religion wichtig in ihrem Leben ist. Bei denen ohne religiöse Erziehung sagen dies jedoch nur 20%.

7 Die Bedeutung der Religion unterscheidet sich zwischen den Konfessionen.

Für Muslime spielt Religion eine deutlich größere Rolle im Leben als für Christen. Sie weisen auch eine höhere Religiosität auf als Christen. Katholiken sind etwas religiöser als Protestanten.

Die wahrgenommene Differenz zwischen Muslimen und Christen in Deutschland liegt möglicherweise weniger in den Inhalten ihrer Religionen selbst begründet, als vielmehr im unterschiedlichen Maß der Religiosität: Für die Mehrheit der Christen in Deutschland spielt Religion eine nachgeordnete Rolle, während sie für viele Muslime ein wichtiger Bestandteil ihres Lebens ist.

Daten

39% der Muslime in Deutschland bezeichnen sich selbst als „ziemlich“ oder „sehr religiös“. In der Gesamtbevölkerung (ungeachtet des religiösen Bekenntnisses) liegt dieser Wert lediglich bei 20%. (In der Türkei liegt der Anteil bei den Befragten Muslimen bei 38%.) Betrachtet man nur die Christen in Deutschland, so sagen 25%, sie wären „ziemlich“ oder „sehr religiös“ (Katholiken 26%, Protestanten 20%). Wenig verwunderlich ist, dass nur 4% der Konfessionslosen sich als „ziemlich“ oder „sehr religiös“ bezeichnen.

Über alle Länder hinweg bleibt dieser Befund grundsätzlich stabil, jedoch steigt durch den Einbezug von hochreligiösen christlichen Ländern wie den USA oder Brasilien die Religiosität der Christen an und der Abstand zu den Muslimen verringert sich etwas: 33% aller befragter Christen in den 13 Ländern geben an „ziemlich“ oder „sehr religiös“ zu sein, während 39% der Muslime dies sagen. Auch die höhere Religiosität der Katholiken (33%) gegenüber 26% bei den Protestanten bleibt in der Gesamtstichprobe erhalten.

Familie, Freunde und Freizeit werden sowohl in Ost- und Westdeutschland von mehr als 90% der Befragten als „wichtig“ oder „sehr wichtig“ für das eigene Leben eingeschätzt. Sogar Politik wird noch von einer Mehrheit (66%) als „wichtig“ oder „sehr wichtig“ eingeschätzt. Religion halten insgesamt aber nur 49% der Deutschen für „wichtig“ oder „sehr wichtig“ in ihrem Leben – in Ostdeutschland sind es sogar nur 27% die dies sagen („sehr wichtig“ sagen hier nur 13%). Betrachtet man dies mit Blick auf die Konfession, so zeigt sich, dass für 26% der Christen Religion ein „sehr wichtiger“ Teil ihres Lebens ist, während dies bei Muslimen in Deutschland 63% der Befragten sagen. Auch dieser Unterschied bleibt bei einer weltweiten Betrachtung vorhanden: über alle Länder hinweg sagen 78% der Muslime, aber nur 31% der Christen, dass Religion „sehr wichtig“ in ihrem Leben ist.

8 Religionsgemeinschaften spielen für die Wertevermittlung eine nachgeordnete Rolle – Familie, Schule und Freundeskreis werden als prägender angesehen.

Die Befragten in Deutschland geben an, bestimmte Werte am stärksten in der Familie sowie im Freundeskreis und in der Schule erworben zu haben. Die Religionsgemeinschaften haben eine deutlich geringere Rolle bei der Vermittlung von Werten. „Sich an Regeln zu halten“ und „Alle Menschen gerecht behandeln“ sind die beiden Werte, bei denen diese überhaupt nennenswerten Einfluss haben.

Für die Wertebildung in Deutschland heißt dies, dass Familie, Schule und das soziale Umfeld der Menschen die entscheidenden Orte sind, in denen grundlegende Wertorientierungen herausgebildet werden.

Daten

Jeweils 96% der Befragten in Deutschland geben an, dass sie in der Familie gelernt haben „alle Menschen gerecht zu behandeln“ und „sich an Regeln zu halten“. Regelbefolgung wurde ebenfalls in der Schule (94%) und im Freundeskreis (72%) vermittelt. In der religiösen Gemeinschaft hingegen haben dies nur (64%) der Befragten erfahren. Gerechtigkeit war ebenfalls in der Schule (86%) und im Freundeskreis (80%) ein wichtiger Wert. Auch hier liegt die Religionsgemeinschaft mit 67% am Schluss. Hinsichtlich der Werte „unabhängig sein“ und „sich durchsetzen“ hat die Religionsgemeinschaft nur bei jeweils 37% der Befragten eine Rolle gespielt. Auch hier liegt die Familie mit 82% für Unabhängigkeit und 80% für Durchsetzung vorn.

Vor allem jene Personen, die hochreligiös sind, geben an, dass sie ihre Werte in ihrer Religionsgemeinschaft erworben haben. Aber auch dann sind es hauptsächlich die Werte „sich an Regeln halten“ und „andere Menschen gerecht behandeln“. Unabhängigkeit und Durchsetzung wurden auch bei diesen Befragten selten innerhalb von Religionsgemeinschaften erfahren.

Differenziert man nach unterschiedlichen Glaubensrichtungen, zeigen sich kaum Unterschiede zwischen Christen (Katholiken wie Protestanten) und Muslimen sowie Konfessionslosen.

9 Generell ist der Beitrag von Religion für das zwischenmenschliche Vertrauen und ehrenamtliche Engagement eher gering. Religiöse Heterogenität bringt tendenziell einen etwas geringeren Grad an zwischenmenschlichem Vertrauen mit sich.

Es gibt viele Einflussfaktoren, warum Menschen einander vertrauen und sich freiwillig engagieren. Religion ist nur einer davon und – verglichen mit Bildung und sozioökonomischen Status - nicht unbedingt der wichtigste. Dennoch gibt es interessante Unterschiede hinsichtlich von Vertrauen in andere Menschen und freiwilligem Engagement: Religiösere Menschen haben ein höheres Vertrauen in andere Menschen und sind mit größerer Wahrscheinlichkeit freiwillig engagiert. Für Muslime gilt dieser Zusammenhang nicht.

Warum Muslime eine geringere Ausstattung mit sozialem Kapital haben, lässt sich dadurch erklären, dass sie häufig einen deutlich stärkeren Bezug auf die eigene Familie haben und den familiären Beziehungen den Vorzug vor zivilgesellschaftlichem Engagement geben. Desweiteren können insbesondere für die muslimischen Migranten eine Hürde beim Eintritt in diejenigen Institutionen der Mehrheitsgesellschaft bestehen, die die Gelegenheiten für soziales Engagement anbieten, wie beispielsweise die kirchennahen Freiwilligennetzwerke.

Eine größere Offenheit der Institutionen der Mehrheitsgesellschaft könnte zu einem Plus an Sozialkapital und zu einer besseren Integration beitragen. Voraussetzung dafür ist eine „Willkommenskultur“, die kulturelle, religiöse und sprachliche Vielfalt wertschätzt und dafür sorgt, dass Menschen mit Migrationshintergrund in allen Bereichen der Gesellschaft angemessen vertreten sind und für alle als Leistungsträger wahrnehmbar sind.

Daten

Insgesamt geben 35% der Befragten in Deutschland an, dass sie sich außerhalb von Beruf und Familie freiwillig engagieren. Differenziert man nach Grad der Religiosität, so zeigt sich, dass von den „ziemlich“ oder „sehr“ Religiösen 49% sich freiwillig engagieren, während es von den „gar nicht“ oder „wenig“ Religiösen nur 29% sind.

Auch zwischen Christen, Muslimen und Konfessionslosen zeigen sich Unterschiede: 24% der Muslime und 28% der Konfessionslosen engagieren sich freiwillig – im Gegensatz zu 39% der Christen.

Danach befragt, wie sehr man anderen Menschen vertraut, antworten 63% in Deutschland mit „ziemlich“ oder „völlig“. Hierbei findet sich das identische Muster wie beim freiwilligen Engagement: Mit zunehmender Religiosität steigt das Vertrauen an: von den ziemlich oder sehr Religiösen gaben 75% an, stark zu vertrauen, während dies nur 53% bei den gar nicht oder wenig Religiösen waren. Auch hier weisen die Muslime die geringste Häufigkeit auf: nur 49% der muslimischen Befragten antworteten, dass sie ziemlich oder völlig anderen Menschen vertrauten – Christen lagen hier bei 68% und Konfessionslose bei 56%.

Religiosität hat einen tendenziell positiven Einfluss auf gesellschaftliches Engagement, wenngleich eingeschränkt werden muss, dass der Einfluss von Alter, Bildung und wirtschaftliche Lage wichtigere Bedingungsfaktoren sind.

Es gibt empirische Anzeichen dafür, dass religiöse Heterogenität zu etwas geringerem sozialem Vertrauen führt. Zunächst ist es zwar so, dass wer angibt, im eigenen Umfeld (Familie, Nachbarschaft, Arbeitsplatz oder in der Freizeit) sei die Mehrheit der Menschen religiös, ein höheres allgemeines Vertrauen hat, als diejenigen, bei denen es weniger als die Hälfte sind. Von denen, die angeben, in einer Nachbarschaft zu leben, die mehrheitlich religiös ist, sagen 66%, dass sie anderen Menschen „völlig“ oder „ziemlich“ vertrauen. Bei denen, die angeben, dass es weniger als die Hälfte ist, sind es nur 57%.

Anders ist es aber, wenn danach gefragt wird, wie viele Personen in der Nachbarschaft einer anderen Religion als man selbst angehören. Dann ist es so, dass das allgemeine Vertrauen bei denen höher ist, in deren Umfeld weniger als die Hälfte einer anderen Religion angehören (69%). In Nachbarschaften mit einem Anteil von mehr als der Hälfte von Menschen, die einer anderen Religion angehören, sagen nur 56%, dass sie anderen Menschen „völlig“ oder „ziemlich“ vertrauen. Dieses Muster gilt auch für Familie, Freizeit und Arbeitsplatz.

Kontakt

Stephan Vopel

Director

Programm Lebendige Werte

Telefon 05241 81-81397

Fax 05241 81-681397

E-Mail stephan.vopel@bertelsmann.de

www.bertelsmann-stiftung.de